

# **Orientierung in unübersichtlicher Zeit**

Wahrheit und der Mut des Bekenntnisses als  
Grundlage für eine klare Haltung

Dr. Peter Tauber

Königswinterer *Notizen*

---



# **Orientierung in unübersichtlicher Zeit**

Wahrheit und der Mut des Bekenntnisses als  
Grundlage für eine klare Haltung

Dr. Peter Tauber

Königswinterer *Notizen*

---

## Impressum

**Königswinterer Notizen, Nr. 32, Januar 2020**

**Herausgeber: Stiftung Christlich-Soziale Politik e.V., (CSP)**

**Karl Schiewerling, Vorsitzender**

**Johannes-Albers-Allee 3, 53639 Königswinter**

**Redaktion: Dr. Ulrike Buschmeier**

**Lektorat: Julia Beier**

Tel. 02223-73119; E-Mail [info@azk.de](mailto:info@azk.de)

Internet: [www.azk.de](http://www.azk.de)

**Produktion: TiPP 4, Rheinbach**

Die Ausgaben der Königswinterer Notizen erscheinen  
in unregelmäßigen Abständen.



*Dr. Peter Tauber MdB bei der Mitgliederversammlung der Stiftung CSP am 18.11.2019*

## Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

unsere Welt ist schnelllebiger und unberechenbarer geworden. So fühlt es sich für viele Menschen in Deutschland durch ständige technische Neuerungen, virtuelle Hetzkampagnen und besorgniserregende weltpolitische Entwicklungen zumindest an.

Doch gleichgültig, ob dieses Gefühl der Unsicherheit der Realität entspricht, oder Ausdruck eines Zeitgeistes ist, so ist es nötig, dem entgegenzuwirken. Nur durch gesellschaftlichen Zusammenhalt sind wir gegen Angriffe auf unseren Rechtsstaat gewappnet. In politischer Hinsicht müssen wir uns hier auf unsere so wertvolle demokratische Grundordnung stützen und diese weiter stärken. Denn, wie wir durch extremistische Taten immer wieder erfahren, ist Demokratie keine Selbstverständlichkeit. Als Christen

müssen wir uns auf die Prinzipien der Nächstenliebe, der Toleranz und des Mutes, für Gerechtigkeit einzustehen, wieder entschlossener stützen.

Dr. Peter Tauber, Parlamentarischer Staatssekretär bei der Bundesministerin der Verteidigung, hat im Rahmen der Mitgliederversammlung der Stiftung Christlich-Soziale Politik e.V. in einem beeindruckenden Vortrag auf diesen Zusammenhang hingewiesen.

Auch in der aktuellen Ausgabe unserer Reihe „Königswinterer Notizen“, die christlich-sozialen Grundsatzthemen verpflichtet ist, widmet sich Dr. Peter Tauber der Notwendigkeit einer gesellschaftlichen und politischen (Rück-)Besinnung auf demokratische und christliche Werte.

Wir sind Dr. Peter Tauber für diese „Orientierung in unübersichtlicher Zeit“ unseres Landes dankbar und wünschen unseren Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre.

Karl Schiewerling  
Vorsitzender der Stiftung CSP

## Orientierung in unübersichtlicher Zeit Wahrheit und der Mut des Bekenntnisses als Grundlage für eine klare Haltung

Es ist offensichtlich, dass gerade in den freien Gesellschaften des Westens Unsicherheit und Orientierungslosigkeit Raum greifen. Was gilt? Woran soll man noch glauben in Zeiten von Fake News, erratisch twitternden US-Präsidenten, geleakten Emails, sozialen Netzwerken, die oft alles andere als sozial sind, und einer Zunahme von politischer Gewalt, die selbst vor dem Mord nicht zurückschreckt?

Hinzu tritt das mediale Abbild einer vermeintlichen Realität in unserer Gesellschaft, die oft diametral zu den eigenen Erfahrungen steht, aber gerade deswegen die spürbare Verunsicherung unserer Gesellschaft noch zunehmen lässt. Wie begegnet man diesen Entwicklungen als Bürger, als Christ, als Entscheidungsträger in unserer Gesellschaft?

Ich bin überzeugt, dass wir wieder in Zeiten leben, in denen man sich bekennen muss. **Freiheit, Demokratie und Rechtsstaat sind herausgefordert.** Erstmals seit 1989 stellt sich erneut die Systemfrage. Diesmal wird die freiheitlich-demokratische Grundordnung nicht von links, sondern von rechts, von der Idee einer autoritären und nationalistischen staatlichen Ordnung infrage gestellt.

Christen haben im 20. Jahrhundert in beiden deutschen Diktaturen erlebt, dass nur die Demokratie das Leben im Einklang von Glauben und politischer Ordnung erlaubt. Darum sind Christen ganz besonders gefordert, in der aktuellen Debatte Stellung zu beziehen. Sie können sich nicht auf eine Position berufen, die den Glauben für unpolitisch erklärt. Für evangelische Christen ist mit dem Stuttgarter Schuldbekenntnis das Grundlegendokument verfasst, auf dem aufbauend wir heute mutiger bekennen, treuer beten, fröhlicher glauben und brennender lieben müssen, wenn es um die Unterstützung der Bundesrepublik als politische Ordnung der Deutschen geht.

Gerade für die Evangelische Kirche ist das eine Herausforderung, denn eine der Lehren aus dem Nationalsozialismus und der Rolle als „Staatskirche“ im 19. Jahrhundert war der Wunsch einer größtmöglichen Staatsferne. Kann es angesichts eines Erstarkens der politischen Ränder rechts und links weiter im Interesse der Kirche sein, diese Distanz zur staatlichen Ordnung

aufrechtzuerhalten? Ich meine: Nein. Das gilt unter anderen Vorzeichen auch für katholische Christen. Die katholische Kirche als weltumfassende Organisation kann sich in dieser Debatte nicht zurückziehen. Sie muss dort, wo es im Einklang mit ihrer Lehre möglich ist, ein klares Bekenntnis zur staatlichen Ordnung abgeben, um den Deutschen katholischen Glaubens Orientierung zu geben. Denn Orientierung braucht unsere Gesellschaft mehr denn je.

Mich begleitet dieser Tage ein wunderbares Kirchenlied beim Nachdenken über die Frage, was in unübersichtlichen Zeiten Orientierung stiften kann und ich möchte Sie heute mitnehmen, entlang dieses Liedes über einige Fragen gemeinsam laut nachzudenken.

Die Rede ist von dem Lied *O komm, du Geist der Wahrheit* von Philipp Spita aus dem Jahr 1827. Der Text ist eine Bitte um den Heiligen Geist, der Orientierung in unübersichtlicher und *glaubensarmer Zeit* stiften solle. Der Wunsch nach der Besinnung auf das Wesentliche ist spürbar in den Strophen. Und ist es nicht auch das, was uns heute umtreibt? Wir wollen wissen, woran wir sind, woran wir in Zeiten von Fake News und großer Verunsicherung noch glauben sollen? Hinzu kommt: Wir möchten gewisse Dinge gerne glauben, weil sie uns genehm sind, weil sie von uns kein Umdenken verlangen, weil sie lieb gewonnene Sichtweisen bestätigen. Davor warnt uns das wunderbare Lied!

Die erste Strophe lautet:

*O komm, du Geist der Wahrheit,  
und kehre bei uns ein,  
verbreite Licht und Klarheit,  
verbanne Trug und Schein.*

*Gieß aus dein heilig Feuer,  
rühr Herz und Lippen an,  
dass jeglicher getreuer  
den Herrn bekennen kann.*

Was ist die Wahrheit? Für einen Christen ist die Antwort recht einfach. Aber im politischen Diskurs haben wir uns eine Haltung zu eigen gemacht, die dem Relativismus zu sehr das Wort redet. Alles ist zulässig, selbst abstruse Meinungen finden Raum und Gehör. Fakten werden negiert. Das Internet ist ein Treiber dieser Entwicklung und auch der Journalismus versagt

bisweilen in seiner Rolle als Filter von Informationen. Es geht nicht mehr um Einordnung und Relevanz für politische Fragen, sondern die entscheidende Währung ist Aufmerksamkeit, dokumentiert durch Klickzahlen im Netz.

**Medien und Journalisten müssen ihre Rolle neu überdenken.** Und auch der öffentlich-rechtliche Rundfunk, der – so möchte man meinen – frei ist von den Zwängen der digitalen Mechanismen, da er durch Gebühren finanziert wird, hinterfragt sich selbst nicht ausreichend. Stattdessen merken viele Medien nicht, wie sie inzwischen selbst zum Stichwortgeber der Gegner dieser Republik werden.

Noch mehr muss der Staat seinen Bürgern eine Orientierung anbieten. Was macht diese Republik aus? Was gilt? **Es braucht ein klares Narrativ für die Bundesrepublik.** Mein Vorschlag: Wir wollen ein starkes, selbstbewusstes Deutschland, das seiner Verantwortung in der Welt gerecht wird. Wir wollen die im Grundgesetz niedergelegten Werte als Grundlage für den Erfolg der Bundesrepublik zum Maßstab unserer Außen- und Sicherheitspolitik machen. Wir wollen Deutschland in Zukunft eingebettet in eine multinationale Ordnung, Europäische Union, NATO und Vereinte Nationen, als eine Macht, die dem Frieden in der Welt dient, positionieren. Wir wollen, dass die Deutschen in Frieden, Freiheit und Sicherheit – auch einem hohen Maß an sozialer Sicherheit – in der Mitte Europas leben können. Und wir sind bereit, diese Werte und Überzeugungen zu verteidigen. Daran sollte niemand zweifeln, der uns und unsere Art zu leben infrage stellt oder gar attackiert.

Eine Wahrheit ist, dass wir verlernt haben, richtig und falsch, Gut und Böse klar zu benennen. Aus einer falsch verstandenen Toleranz akzeptieren wir un widersprochen Meinungen und Forderungen, die die Grundlage unseres Lebens und Seins zerstören. Wo kommt diese Verunsicherung in gelernten Wahrheiten her? Sind wir zu wenig stolz auf das Erreichte?

Ein Problem ist aus meiner Sicht, dass wir zu wenig darüber wissen, wie das, was wir heute sind, geworden ist. **Wir leben in einer geschichtslosen Zeit und einer ahistorischen Gesellschaft.** Wer weiß etwas über die Anfangsjahre der Bundesrepublik? Die Debatte, ob die DDR ein Unrechtsstaat war, ist keine. Natürlich war die DDR ein Unrechtsstaat. Man kann dem nur widersprechen, wenn man frei von historischen Fakten argumentiert. Und immer mehr Menschen tun das. Das ist gefährlich. Wir reden viel über politische Bildung. Aber wenn in den Schulen nicht flächendeckend und

durchgehend Geschichte unterrichtet wird, dann brauchen wir uns über aktuelle Entwicklungen, wie beispielsweise einen zunehmenden Antisemitismus unter jungen Menschen, nicht zu wundern.

Nun darf diese Zustandsbeschreibung unserer Gesellschaft aber nicht dazu führen, dass wir verzweifeln. Das Gegenteil ist notwendig. Wir müssen Mut fassen. Das fordert auch das Lied von uns:

*O du, den unser größter  
Regent uns zugesagt:  
komm zu uns, werter Tröster,  
und mach uns unverzagt.*

In der Tat: Viele Menschen sind verzagt angesichts der beschriebenen Herausforderungen. Doch es hilft nichts. Der Regent, auf den das Lied hofft, ist Gott. Der Tröster ist Jesus Christus. Auf ihn zu vertrauen kann ja nie schaden, aber vielleicht tut's für unsere irdischen Probleme dann doch eine Nummer kleiner. Was in diesen Zeilen durchscheint, ist der Wunsch nach Orientierung durch Führung. **Wir wünschen uns jemanden, dem wir folgen können. Guten Gewissens.**

In den letzten mehr als 70 Jahren hat die CDU als Partei diese Führungsrolle in der Republik für sich beansprucht. Mit ihren Kanzlern hat sie dem Land Orientierung gegeben. Durchaus übrigens immer wieder mit Entscheidungen, die in der Zeit selbst in der Bevölkerung zunächst nicht mehrheitsfähig waren und die wir heute oft zum unverrückbaren Bestandteil des Wertekanons der Republik erklären. Ein Beispiel gefällig? Bei der Einführung der Sozialen Marktwirtschaft, bei der Wiederbewaffnung, dem NATO-Doppelbeschluss oder auch der Einführung des Euros waren die Deutschen nicht nur skeptisch, sie haben diese Weichenstellungen mehrheitlich abgelehnt. In der Rückschau haben sich all diese Entscheidungen als historisch richtig herausgestellt.

Die CDU und ihre Mitglieder wirken müde nach langer Regierungsverantwortung. Immerhin ist Angela Merkel seit 2005 Kanzlerin. Im Dezember 2019 wird sie Konrad Adenauer, den Alten aus Rhöndorf, überholen. Das ist angesichts der Schnelllebigkeit unserer heutigen Zeit in jeder Hinsicht etwas Besonderes. Und andere Probleme kommen hinzu: Unsere Mitglieder sind zwar Teil der Gesellschaft, aber unsere Mitgliederstruktur ist längst nicht mehr repräsentativ oder gar ein Querschnitt durch diese Gesellschaft. Das normale CDU-Mitglied ist 62 Jahre alt und männlich.

Nur gut 26 Prozent unserer Mitglieder sind übrigens Frauen. Was das für innerparteiliche Debatten und für die Debatten außerhalb der Partei bedeutet, brauche ich nicht näher auszuformulieren.

Hinzu kommt: **Viele wissen wenig bis nichts über die Wurzel der CDU. Die Wurzel, denn es gibt nur eine. Das ist das christliche Menschenbild.** Daraus leitet sich aus der katholischen Soziallehre und der evangelischen Freiheit die Idee der Sozialen Marktwirtschaft, getragen vom christlich-sozialen und dem wirtschaftsliberalen Flügel, ab. Der immer wieder bemühte konservative Flügel der CDU gehört übrigens erst seit den späten 1960er Jahren zur CDU. Gerade Adenauer hat immer wieder Wert daraufgelegt, dass die CDU keine konservative Partei sei, selbst wenn er natürlich mit seiner Politik den Konservativen eine Heimat gegeben hat. Es waren dann Männer wie Strauß und Dregger, die den Konservatismus in einer transatlantischen und proeuropäischen Ausrichtung in der Union politisch verankert haben.

Der deutsche Konservatismus lohnt einer kurzen Betrachtung: Die Konservativen müssen sich eingestehen, dass sie Hitler zur Macht verholpen haben. Sie können bestenfalls darauf verweisen, dass sie es waren, die den effektivsten Widerstand am 20. Juli 1944 organisiert haben. Diese historische Ambivalenz des Konservatismus lässt sich nicht auflösen. So ist es nicht verwunderlich, dass derzeit Teile der deutschen Konservativen diese unselige Allianz mit Nationalisten, mit Rechtsextremen und den neuen Nazis erneuern und dabei sind, ihren historischen Fehler zu wiederholen. **Die CDU muss erkennen, dass sie nur einem Teil des deutschen Konservatismus eine Heimat sein kann.** Offenkundig hat sie das bis dato nicht verstanden. Das ist tragisch und muss sich ändern. Die Äußerungen des CSU-Vorsitzenden zeigen aber, dass er das Problem verstanden hat.

**Die Menschen im Land sehnen sich nach politischer Führung.** Weil viele in der CDU sich ihrer eigenen Geschichte nicht bewusst sind, können wir das an Führung nicht mehr liefern, was derzeit gefordert ist. Es geht eben nicht um die Frage, ob die Union ihre Koordinaten verschoben hat. Dieser Vorwurf hält einer genaueren Betrachtung nicht stand. Wer führt und eine Position vertritt, der akzeptiert, dass er nicht alle vertreten oder erreichen kann. Wir werben deshalb nicht um Wählerinnen und Wähler mit einem klaren rechtsextremen Weltbild. Wir können sie höchstens überzeugen, dass ihr Weltbild falsch und böse ist.

Es geht um die Frage, ob die Partei in der Lage ist, unverzagt die Probleme der Zeit anzupacken. Deswegen ist sie in der Vergangenheit gewählt worden. Wenn sie diese Rolle anderen überlässt, in der Klimapolitik zum Beispiel den Grünen, dann wird sie Probleme bekommen, wie die SPD sie seit längerer Zeit kennt. Wenn wir uns in der öffentlichen Debatte so wie bisher weitgehend mit uns selbst beschäftigen, wer soll uns da glauben, dass wir die Kraft und den Mut haben, uns den Problemen des Landes zuzuwenden und sie zu bewältigen? **Die CDU wird nicht dafür gewählt, zu beschreiben, wie schön es gestern war, sondern dafür, zu sagen, wie es morgen gut werden kann.**

Was brauchen wir dafür? Im Lied singen wir gemeinsam:

*Gib uns in dieser schlaffen  
und glaubensarmen Zeit  
die scharf geschliffnen Waffen  
der ersten Christenheit.*

Was waren diese *scharf geschliffnen Waffen*? Sicherlich war damit das idealisierte Bild eines treuen und zuversichtlichen Glaubens bis hin zum Martyrium gemeint. Vielleicht sind doch viel eher aber Werte und Normen angesprochen, die es ohne Christen nicht geben würde. Ich will drei nennen, die konstitutiv auch für unsere säkularisierte und pluralistische Gesellschaft sind: **Toleranz, Universalität und Barmherzigkeit.**

Die Toleranz ist eine Erfindung der Christen. Menschen, die andere Überzeugungen haben, etwas anderes glauben oder für wahr halten, nicht sofort auszuschließen und zu stigmatisieren, das lehrt Jesus. Natürlich haben Christen es auch an Toleranz mangeln lassen in der Geschichte ihrer Religion. Doch ist dieses Prinzip als erstes in der christlichen Tradition und Lehre dauerhaft wirkungsmächtig. **Ohne Toleranz kann unsere Gesellschaft keine menschliche Gesellschaft sein.**

Die frohe Botschaft gilt universell. Oder man könnte auch sagen: international oder multilateral. Es macht keinen Unterschied, wo man herkommt, wie man aussieht, welches Geschlecht man hat. Das Christentum und die aus ihm erwachsenden Werte und Überzeugungen gelten für alle Menschen überall auf der Welt, wenn man sich zu ihnen bekennt. Das Christentum als Grundlage für eine Welt, die sich als eine Welt begreift? Die, wenn sie sich nicht auf dieses „eins sein“ besinnt, an den globalen Herausforderungen wie dem Klimawandel scheitern wird oder kann? Christen wissen: Egal wo wir

zuhause sind und wie wir aussehen: Für Jesus sind wir alle gleich. Er liebt uns ohne Unterschied. **Ohne diese Universalität, die sich in Artikel 1 des GG widerspiegelt, kann unsere Gesellschaft keine menschliche Gesellschaft sein.**

Barmherzigkeit, also Mitleid, Empathie mit den Schwachen und Solidarität sind eine Erfindung des Christentums. Die Spartaner haben ihre behinderten Kinder umgebracht. Ähnliches kennt man von anderen Völkern. In manchen Kulturen ist es bis heute verpönt, Menschen, die hingefallen sind, aufzuhelfen. Jesus ist der erste, der sich den Kranken und Aussätzigen zuwendet. Dank des Heiligen Geistes ist der Mensch das einzige Lebewesen auf dem Planeten, dass nicht den Darwin'schen Kampf ums Dasein zur Grundlage seiner gesellschaftlichen Ordnung macht, sondern in der Lage ist, Barmherzigkeit zu üben. **Ohne diese Barmherzigkeit kann unsere Gesellschaft keine menschliche Gesellschaft sein.**

Damit sind drei wesentliche Prinzipien der modernen Gesellschaft genannt, die ohne das Christentum nur schwer denkbar sind. Wenn Christen darüber selbstbewusst sprechen würden, dann hätten sie damit die besagten *scharf geschliffnen Waffen* in der Hand, um eine Gesellschaft zum Guten zu verändern. Und außerdem zu begründen, warum es in dieser Welt mehr denn je Christen braucht.

Denn wie heißt es im Lied weiter?

*Unglaub und Torheit brüsten  
sich frecher jetzt als je;  
darum musst du uns rüsten  
mit Waffen aus der Höh.*

*Du musst uns Kraft verleihen,  
Geduld und Glaubenstreu  
und musst uns ganz befreien  
von aller Menschenscheu.*

Wir müssen uns bewusst machen: Die beschriebenen christlichen Werte, die Grundlage unseres gesellschaftlichen Miteinanders und mit dem Grundgesetz auch Grundlage unserer politischen Ordnung sind, werden in Frage gestellt. Das geschieht indirekt durch das Ablehnen der politischen Ordnung der Republik, die ohne diese Werte nicht denkbar ist. Oder auch

ganz direkt, wenn die Kirchen, wenn Christen, wenn die Religionsfreiheit in Frage gestellt wird.

Ich will ganz ehrlich sagen, dass ich diese Zeilen ganz besonders mag. Natürlich sind mit den *Waffen aus der Höb* nicht moderne Kampfflugzeuge gemeint. Im zweiten Vers wird es deutlicher. **Es geht um die innere Rüstung.** Sie ruft auf zur Vergebung, zur Versöhnung. Wir müssen als Volkspartei der Mitte immer wieder auf andere zugehen. Gerade auch dann, wenn es schwierig ist. Und es lohnt jeder Einzelne, den man am Ende gewinnen kann.

So sehr ich glaube, dass es notwendig ist, rechtsextreme Strukturen, Parteien und Netzwerke offenzulegen, anzugreifen, zu isolieren und auch zu diskreditieren, so sehr glaube ich auch, dass wir den einzelnen Menschen nicht verloren geben dürfen. Ich empfinde das als große Herausforderung, angesichts von Hass und vielen Aussagen, die man hört und liest, nicht selbst bösgläubig und zynisch zu werden. Das dürfen wir nicht!

*Es gilt ein frei Geständnis  
in dieser unsrer Zeit,  
ein offenes Bekenntnis  
bei allem Widerstreit,*

*trotz aller Feinde Toben,  
trotz allem Heidentum  
zu preisen und zu loben  
das Evangelium.*

Ich sage es erneut: Es ist wieder Zeit, sich zu bekennen. Zu Jesus Christus, das allemal für Christen. Ich will nicht verhehlen, dass ich manchmal mit meiner Kirche hadere, wenn sie bei Diakonie und Caritas aus dem Blick zu verlieren scheint, dass sie das nicht als Selbstzweck tut, sondern weil wir als Christen dazu berufen sind. Und wir sollten das genauso nach außen sagen. Damit tragen wir übrigens zu einem anderen Miteinander in der Gesellschaft bei.

Aber *ein frei Geständnis* und *ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit*, das meint heute und hier natürlich auch die Verteidigung unserer Freiheit ganz allgemein. Zu Demokratie und Recht. **Sind wir dazu bereit, Einigkeit und Recht und Freiheit zu verteidigen?** Man könnte sicherheitspolitisch fragen, ob unsere Gesellschaft die notwendige Resilienz hat, um den Anwürfen und Bedrohungen von innen und außen etwas entgegenzusetzen.

Womit müssen wir uns auseinandersetzen? Eine Europäische Union unter Druck, der islamistische Terror, Krieg im Osten Europas durch russische Separatisten in der Ukraine, Angst in Polen und im Baltikum durch die permanente Verletzung des Luftraums durch russische Kampfflugzeuge und einen hybriden Informationskrieg im Netz, Millionen Menschen, die vor Krieg, Diktatur, Hunger und den Folgen des Klimawandels fliehen und sich ein besseres Leben erhoffen, Chinas scheinbar unaufhaltsamer Weg zur neuen Weltmacht, eine vernetzte Welt, die, so das Gefühl, uns angreifbar und verletzlich macht.

Wir haben zu all diesen Konflikten – und die Liste ließe sich fast beliebig verlängern – eine Meinung. Aber wie steht es um unsere strategische Geduld? Wenn ich höre, wie manche auch in der CDU über die Russland-Sanktionen sprechen, dann habe ich in der Tat die Sorge, dass der innere Kompass nicht klar ausgerichtet ist. Wenn wir von einer Sache überzeugt sind, dann müssen wir bereit sein, entsprechend zu handeln. Richtschnur können diejenigen sein, die an der Idee der Deutschen Einheit festgehalten haben – auch in Zeiten, wo diese Idee weder Konjunktur hatte noch ihre Realisierung besonders wahrscheinlich war.

Wie bereiten wir uns auf mögliche künftige Konflikte vor? Wir sind uns einig, dass der nächste Konflikt nicht mit einem Panzer beginnt, der über eine Grenze rollt. Der nächste Konflikt beginnt im Netz, mit einem Angriff auf unsere kritische Infrastruktur, mit Versorgungsengpässen bei Lebensmitteln, einem Zusammenbrechen des Verkehrs und Problemen bei der Energieversorgung oder im Gesundheitswesen.

Wenn die CDU die Partei sein will, die diesen Herausforderungen entgegentreten will, dann haben wir da gerade ein massives Problem. Wer soll uns glauben, dass wir digitale Angriffe abwehren, einen russischen Präsidenten, der mit purer Machtpolitik Grenzen in Europa verändert, einhegen und zugleich einen wild twitternden US-Präsidenten im Zaum halten und mit China ein No Spy-Abkommen aushandeln, wenn wir uns öffentlich von einem blauhaarigen YouTuber vorführen lassen? Auch da spürt man eine tiefe Verunsicherung, die uns selbst erfasst, die wir überwinden müssen, wenn wir führen wollen.

Nachdem ich mich zur inneren Verfasstheit unserer Gesellschaft geäußert habe, will ich aber noch einmal auf die Welt, in der wir uns zwangsläufig positionieren müssen, eingehen. Für mich ist offensichtlich, dass die Deutschen heute ein Maß an Einfluss in der Welt genießen, wie nie zuvor.

Und zugleich ist unser Land angesehen und beliebt. Das steht im Kontrast zum 20. Jahrhundert und den Versuchen, eigene Macht auf Kosten anderer mittels militärischer Gewalt zu generieren. Niemand hat also besser als die Deutschen gelernt, dass unterm Strich die Bereitschaft zum Kompromiss, die Fähigkeit zum Verzicht und die Abgabe von nationaler Souveränität zu mehr Freiheit, mehr Sicherheit und mehr Wohlstand führt. **Darum muss Deutschland eingebettet in eine multilaterale Ordnung bleiben.**

Doch diese Sichtweise wird längst nicht mehr allgemein geteilt. So wie unsere innere Verfasstheit in Zweifel gezogen wird, so gilt das auch für Deutschlands Rolle in Europa, unsere Rolle im westlichen Verteidigungsbündnis und in der Völkergemeinschaft. Werden wir alles leichtfertig aufs Spiel setzen, was die Deutschen sich mühsam in 70 Jahren erarbeitet haben? Man möchte fast meinen, die folgenden Zeilen aus dem Lied stehen uns mahnend vor Augen:

*O wahrlich, wir verdienen  
solch strenges Strafgericht;  
uns ist das Licht erschienen,  
allein wir glauben nicht.*

Warum glauben wir nicht, um dem Duktus des Liedes zu folgen? Warum sehen wir die Vorteile des Multilateralismus für uns Deutsche nicht? Warum zweifeln wir am Fortbestand einer Ordnung, die uns ein bis dato ungekanntes Maß an Sicherheit, Freiheit und Wohlstand beschert hat? Schauen wir einmal etwas genauer hin: **Bestandteile dieser multilateralen Ordnung sind die Europäische Union, die NATO und die Vereinten Nationen.**

So wie Deutschland davon profitiert, Teil dieser Ordnung zu sein, so ist unser Land auch gefordert, einen Beitrag innerhalb dieser Ordnung zu leisten. Ich will bei der Betrachtung dieses Beitrags vor allem das Militär in den Blick nehmen.

**Die Grundlage sind einsatzbereite Streitkräfte.** Wir brauchen dafür volkswirtschaftliche Ressourcen, die sich nicht an Prozentzahlen, sondern an Notwendigkeiten orientieren. Gemeinsam mit anderen gilt es zu klären, welche Fähigkeiten Deutschland einbringen kann und welche andere beisteuern können. Wir erleben bereits heute, dass sich andere bei uns anlehnen: in der deutsch-französischen Brigade etwa oder in einer immer engeren Zusammenarbeit mit den niederländischen Streitkräften. So ist der

stellvertretende Kommandeur der Division Schnelle Kräfte in Stadtallendorf ein niederländischer General. Auf dieser Grundlage werden wir den Streitkräften nach 30 Jahren Sparkurs das geben müssen, was sie brauchen. Wir rüsten dabei nicht auf, wir rüsten aus. Die Soldatinnen und Soldaten sollen über das an persönlicher Ausstattung, Waffen und Gerät verfügen, was sie laut Plan haben müssten. Bis dahin ist es noch ein langer Weg. Wenn der Etat weiter steigt, dann ist das Ziel der Vollausrüstung im Jahr 2031 erreichbar.

**Doch schon jetzt kann die Bundeswehr mehr als wir denken.** Es ist doch so: Manche unbequeme außenpolitische Frage haben wir uns gar nicht gestellt, weil wir antizipiert haben, dass die Bundeswehr nicht über ausreichend Truppen und Ausrüstung verfügt, damit Deutschland mehr Verantwortung übernehmen kann. Das ist schlicht falsch. So basiert der Vorschlag der Ministerin für eine Sicherheitszone im Norden Syriens natürlich auf der Grundlage, dass Deutschland sich selbst aktiv einbringen kann. Die Fähigkeiten, die wir einbringen können, sind vielfältig. Und das Signal darüber hinaus ist doppelt wichtig! Erstens sagen wir deutlich, dass die Bundeswehr einsatzbereit ist. Und zweitens ist es erstmals Deutschland, das vorangeht und dem Rest Europas und der Welt angesichts des Leidens und Sterbens in Syrien und des noch nicht endgültig besiegten IS einen Beitrag leisten will und andere auffordert, es uns gleichzutun. Das ist in der Tat ein Paradigmenwechsel in der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik.

Neben gut ausgebildeten Soldatinnen und Soldaten, neben funktionierenden Waffen und Gerät – das wäre ein separater Beitrag – und aufzubauenden Strukturen gilt es also, vor allem die Frage zu diskutieren, inwieweit Deutschland seine Streitkräfte einbringt, wenn es darum geht, an einer friedlicheren Welt mitzuarbeiten. Friedensethisch ist das nur auf den ersten Blick ein Widerspruch, denn die Bundeswehr als Armee in der Demokratie ist dem Frieden verpflichtet.

Unsere Armee fordert von ihren Soldaten mehr als das je in der Geschichte der Fall war: Deutsche Soldaten heute verteidigen nicht nur ein Staatsgebiet und unser Volk, sondern eine Werteordnung, die im Grundgesetz niedergelegt ist. Das verlangt viel von den „**Staatsbürgern in Uniform**“, die damit mehr sind als nur Facharbeiter in einem Beruf mit scharfem Ende.

Meine Botschaft ist: Die Bundeswehr ist auf dem Weg hin zu einer besseren Ausstattung und die Politik stellt die dafür notwendigen finanzi-

ellen Mittel bereit. Man kann das inzwischen sehen, wenn man in der Truppe unterwegs ist. Und man kann den Männern und Frauen vertrauen. Sie sind gut ausgebildet, sie wissen, was sie tun und wem sie dienen. Wir können stolz auf unsere Streitkräfte ein. Der Bundeswehr mangelt es nicht an Orientierung oder innerer Verfasstheit. Vielleicht liegt das daran, dass die Innere Führung, die die geistigen Grundlagen für den Dienst in der Bundeswehr legt, dezidiert auf christlichen Werten und Tugenden aufbaut?

Wünschenswert wäre es hingegen, wenn unsere Gesellschaft und auch die Medien den Menschen, die für uns alle Uniform tragen – und das gilt auch für Polizisten, Rettungskräfte und die Feuerwehr – mehr Respekt und Wertschätzung entgegenbringen würden.

Zurück zu einem allgemeinen Blick auf uns selbst: Gibt es Grund für die Verzagtheit, die offensichtlich diejenigen ergriffen hat, die dieses Deutschland erst zu dem gemacht haben, was es heute ist? Nein.

Was folgt also aus dem Gesagten für unsere Republik, für uns als Bürger, für uns als Mitglieder, Sympathisanten oder Wähler der CDU, für uns als Christen? Im Lied heißt es:

*Du Heilger Geist, bereite  
ein Pfingstfest nah und fern;  
mit deiner Kraft begleite  
das Zeugnis von dem Herrn.*

*O öffne du die Herzen  
der Welt und uns den Mund,  
daß wir in Freud und Schmerzen  
das Heil ihr machen kund.*

Wir haben uns ja schon den Herausforderungen dieser Zeit zugewandt. Sie seien noch einmal cursorisch genannt: Klimawandel, internationaler Terrorismus, eine aufstrebende Weltmacht China, ein Europa, das oft genug den Eindruck erweckt, nicht handlungsfähig zu sein, der Brexit und ein US-Präsident, der jedem Transatlantiker die Schweißperlen auf die Stirn treibt, und für die Christen: leere Kirchen und Missbrauchsskandale. Und ganz wesentlich: Ein Planet, dessen Ressourcen endlich sind und eine Menschheit, die offenbar willens ist, ihre eigenen Lebensgrundlagen zu zerstören.

Wenn wir um den Heiligen Geist bitten, wie es in der zitierten letzten Strophe heißt, dann meint das nicht nur die Erkenntnis und Einsicht im Glauben. Wenn wir mit offenen Herzen der Welt ihr Heil kundtun, dann kann das auch meinen, dass wir Zuversicht zeigen sollen.

**Wir leben im besten Deutschland, das es je gab.** Umzingelt von Freunden genießt unser Land weltweit ein nie dagewesenes Ansehen als verlässlicher Partner und Verbündeter und als ehrlicher Makler. Andere erwarten von uns Führung und haben keine Angst vor den Deutschen, sondern eher Sorge, dass wir uns nicht einbringen.

Nie waren die Deutschen freier, nie gab es mehr soziale Sicherheit und mehr Wohlstand und Reichtum. Nie waren die Chancen auf gesellschaftlichen Aufstieg durch eigene Kraft und Bildung größer, nie konnte man sich bis ins hohe Alter einer so guten Gesundheit erfreuen und im Falle einer Krankheit auf solche medizinischen Leistungen zurückgreifen. Deutsche Wissenschaftler forschen in den Naturwissenschaften, der Medizin und der Digitalisierung an Fragen, die uns helfen können, die meisten Probleme, mit denen wir uns konfrontiert sehen, zu lösen. Wir haben allen Grund dazu, darauf zu vertrauen.

## Was braucht es für mehr Vertrauen?

**Den Mut zum Bekenntnis.** Wir müssen uns trauen, unsere Überzeugungen zu bekennen und zugleich dazu beitragen, dass andere das auch tun können.

**Das Wissen um uns selbst.** Wir brauchen mehr politische Bildung und historische Erziehung. Wer sind wir und wer wollen wir sein? Darüber gibt es eine Auseinandersetzung. Offensichtlich wissen die Gegner einer freiheitlichen Gesellschaft, was sie nicht sein wollen. Damit müssen wir uns nun wieder beschäftigen. Das kann hilfreich sein. Wir sollten davor keine Angst haben.

**Unsere Überzeugungen leben.** Wir müssen bereit sein, für unsere Überzeugungen einzustehen, auch wenn sie etwas kosten. Das bedeutet, wir müssen Konflikte annehmen. Bischof Franz-Josef Overbeck hat das in seiner neuen Schrift so zusammengefasst: Wer Frieden will, der muss konfliktbereit sein.

Oder um es mit Goethe zu sagen: „Wer zu schwankenden Zeiten schwankend gesinnt ist, der breitet das Übel weiter und weiter. Nur wer fest auf dem Sinne beharret, der bildet die Welt sich.“ Das sollte der Anspruch von Christdemokraten auch im 21. Jahrhundert sein.

## Der Autor



**Dr. Peter Tauber**, geboren am 22.08.1974 in Frankfurt am Main; ledig; evangelisch.

1981 bis 1987 Schulbesuch in Hannover; 1987 bis 1991 Friedrich-August-Genth-Schule Wächtersbach; 1991 bis 1994 Grimmelshausen Gymnasium Gelnhausen (Abitur); 1995 bis 1996 Wehrdienst, 1998 Beförderung zum Unteroffizier d. R., 2011 Beförderung zum Oberleutnant d. R.; 2019 Beförderung zum Hauptmann d. R.; 1994 bis 2000 Studium der Mittleren und Neueren Geschichte, Germanistik; Politikwissenschaften, Abschluss Magister Artium mit Auszeichnung; Stipendiat der Hanns-Seidel-Stiftung.

2000 bis 2001 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB/FK 435 „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“; 2001 bis 2003 Landesgeschäftsführer der Jungen Union Hessen; 2003 bis 2004 Persönlicher Referent der hessischen Kultusministerin Karin Wolff; 2004 bis 2007 Promotion bei Prof. Dr. Lothar Gall, Historisches Seminar, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main; 2007 bis 2009 Pressesprecher der Deutschen Vermögensberatung AG in Frankfurt am Main.

Seit 1992 Mitglied der CDU; 2003 bis 2009 Landesvorsitzender der Jungen Union Hessen; 1993 bis 2007 Stadtverordneter in Wächtersbach; seit November 2005 Abgeordneter des Kreistags des Main-Kinzig-Kreises; Mitglied des Bundestages seit Oktober 2009; Dezember 2013 bis Februar

2018 Generalsekretär der CDU Deutschlands; seit 2018 Parlamentarischer Staatssekretär bei der Bundesministerin der Verteidigung.

Mitglied in den Vorständen der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., der Keltenwelt am Glauberg, des Freundeskreises Yad Vashem e.V. und des Deutschen Kinderhilfswerks e.V.;

Mitglied der Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, der Gelnhäuser Tafel und des Verbands der Reservisten der Deutschen Bundeswehr;

Schirmherr des Vereins Hand in Hand für schwerst- und krebskranke Kinder e. V.

Vorsitzender – Die Bundeswehr hilft Kindern weltweit e.V.





Stiftung Christlich-Soziale Politik e. V.  
Arbeitnehmer-Zentrum Königswinter (AZK)  
Johannes-Albers-Allee 3  
53639 Königswinter  
Tel.: 02223 / 73 119  
[www.azk.de](http://www.azk.de)